

Warum TGI und UK? Chancen und Möglichkeiten

Unterstützte Kommunikation (UK) war 35 Jahre während meiner Arbeit an der Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung in NRW mein Arbeitsschwerpunkt.

10 Jahre habe ich als ausgebildetes

Therapiebegleithundeteam mit meiner Hündin Nele in der Schule zusammengearbeitet. Während der Arbeit in der Klasse und in der Einzel- und Kleingruppenförderung hatte ich immer wieder auch die Gelegenheit Nele in Situationen mit Kindern ohne Lautsprache zu erleben und zu beobachten.

Wunderschön war zu sehen, wie hoch interessiert und motiviert die Kinder waren und wie sehr sie sich um eine Verständigung mit Nele bemühten. Auch fand der Hund immer wieder Wege, um auch zu Kindern mit schwersten Mehrfachbehinderungen durchzudringen und gemeinsam konnten sie kleine Kontaktspiele entwickeln.



*Was mir aber damals schon fehlte, war ein fundiertes Konzept, um den Therapiebegleithund gezielt in der Arbeit mit den UKler*innen einzusetzen.*

2018 habe ich dann die Ausbildung zur Fachkraft für Tiergestützte Interventionen abgeschlossen.

*Im Fokus hatte ich dabei immer, diese beiden Förderansätze (UK und TGI) miteinander zu verbinden, um für die Arbeit mit UKler*innen ein fachlich fundiertes Konzept zu entwickeln.*

Den besten Lernzuwachs im Bereich Unterstützter Kommunikation haben Kinder immer dann, wenn sie einzelne Aussagen wiederholt in Routinen üben können, dabei deren Kommunikationsfunktion kennen und für sich einen Erfolg aus der Aussage ziehen können. Aber auch: In einer motivierenden, entspannten und lustbetonten Situation, die ihnen immer wieder neue spannende Erfahrungen ermöglicht, lernen sie am besten, sich mit ihren Kommunikationsmitteln zu verständigen und dies auch auf andere Situationen zu übertragen. Tiergestützte Interventionen beinhalten gerade dies: Neue Reize und Erfahrungen, die auch die Emotionalität stark ansprechen.

So gibt es in vielen Förderschulen, die von Kindern ohne befriedigende Lautsprache besucht werden, ausgebildete Schul- oder Therapiebegleithunde. Auch in Logopädie-Praxen arbeiten teilweise ausgebildete Hunde mit. Auch andere Tiere werden dort eingesetzt. Aber sicherlich sind Hunde die am häufigsten vertretene Tierart in den Schulen und Praxen, die UKler*innen besuchen und im Alltag dort erleben. Pferde werden im therapeutischen Reiten eingesetzt. Andere Tiere wie Hühner, Fische, Meerschweinchen etc. sind ggf. auch da und bieten u.a. Kommunikationsanlässe. Vorrangige Förderziele liegen im tiergestützten Einsatz an den Förderschulen und auch anderswo aber fast immer im Bereich der sozial-emotionalen Entwicklung und in der Wahrnehmungsförderung. Es wundert sehr, dass die Kombination von tiergestützten Interventionen und Unterstützter Kommunikation kaum zu finden ist. Berichte und aktuelle Konzepte dazu fehlen fast ganz. Wenn doch, dann werden die Kommunikationshilfen genutzt, damit die Kinder sagen können, was sie mit dem Tier gerne machen wollen o.ä.. Eine gezielte UK-Förderung mit Aufbau von Kernvokabular (und später dann mehr Vokabular und Kommunikationskompetenzen) mit Modelling und dabei einem partnerschaftlichen Einbezug der Tiere konnte ich weder während meiner vielen Besuche an Schulen und diverser Praktika im Bereich TGI nicht erleben. Auch in der Literatur und bei Umfragen in UK-Mailinglisten war dies so gut wie nicht zu finden. Dabei sind die für Kinder so bedeutsamen und emotional besetzten Situationen mit den Tieren eine so gute Möglichkeit, Kommunikationskompetenzen nachhaltig aufzubauen.

1. Begriffsklärung

Literatur zu tiergestützten Interventionen (TGI), wie wir sie heute verbreitet finden, erscheint seit den 1960er Jahren, wobei insbesondere der wissenschaftliche Artikel von Boris Levinson, einem Kinderpsychotherapeuten, mit dem Titel „The Dog as a Co-Therapist“ bekannt wurde (Wohlfahrt & Mutschler, 2017, S. 16).

Entwickelt hat sich der gesamte Arbeitsbereich tiergestützter Interventionen aus der Praxis heraus, so dass heute Tiere und speziell auch Hunde in sehr unterschiedlichen Arbeitsfeldern eingesetzt werden. Die wissenschaftliche Basis, insbesondere die Erforschung der Effekte und die Qualitätsanalysen, hat sich in den letzten Jahren zwar verbessert, muss aber weiter intensiviert werden. Positiv ist zu bewerten, dass sich Organisationen und Verbände gegründet haben mit dem Ziel, Qualitätsstandards für die Arbeit und auch die Aus- und Weiterbildung der Mensch-Tier-Teams zu entwickeln und zu sichern. Dies versuchen u.a. die 2005 gegründete „European Society for Animal Assisted Therapy“ (ESAAT) und die sich 2006 davon abgespaltete und gegründete „International Association for Animal Assisted Therapy“ (ISAAT).

„Tiergestützte Therapie umfasst bewusst geplante pädagogische, psychologische und sozialintegrative Angebote mit Tieren für Kinder, Jugendliche, Erwachsene wie Ältere mit kognitiven, sozial-emotionalen und motorischen Einschränkungen, Verhaltensstörungen und Förderschwerpunkten. ... Basis der tiergestützten Therapie ist die Beziehungs- und Prozessgestaltung im Beziehungsdreieck Klient – Tier – Bezugsperson. Tiergestützte Therapie beinhaltet Methoden, bei denen Klienten mit Tieren interagieren, über Tiere kommunizieren oder für Tiere tätig sind. Die Durchführung erfolgt zielorientiert anhand einer klaren Prozess- und Themenorientierung unter Berücksichtigung tierethischer Grundsätze mit anschließender Dokumentation und fachlich fundierter Reflexion.“ (European Society for Animal-Assisted Therapy, 2021)

Oberstes Ziel ist hier immer das Wohlergehen des Tieres, denn natürlich kann nur ein Tier, das sich rundum wohl fühlt und wirklich Spaß an der Arbeit hat und diese als Zugewinn an Lebensqualität für sich erleben kann, gute, wirksame Arbeit leisten. Ein Funktionalisieren der Tiere muss absolut und immer unterbleiben!!

Verwirrend ist nach wie vor, dass Begriffe nicht einheitlich definiert sind und je nach Veröffentlichung und Autor*in unterschiedlich gebraucht werden. Oft wird als Unterscheidung der Formen von tiergestützten Interventionen eine Unterteilung in Tiergestützte Aktivitäten (TGA), Tiergestützte Pädagogik (TGP) und tiergestützte Therapie (TGT) vorgenommen, wobei aber auch diese nicht einheitlich definiert sind. Der Begriff bestimmt sich dabei in der Regel durch die jeweilige Qualifikation der Fachkraft, da das Tier ja die Arbeit dieses Menschen unterstützt.

Die ganzheitliche, an individuellen Förderzielen orientierte Arbeit der sonderpädagogisch ausgebildeten Lehrkräfte in Förderschulen vermischt therapeutische und pädagogische Ansätze, so dass hier die Unterteilung - TGT wird von therapeutischen und TGP von pädagogischen Fachkräften angeboten und durchgeführt - nicht immer zutreffend ist. Allgemein gibt es Übereinstimmung darin, dass das Tier von einer sehr gut ausgebildeten Fachkraft, die eine enge Bindung zu diesem Tier hat, eingesetzt wird, um die von ihr angestrebten Ziele und geplanten Inhalte der Förderung und Therapie zu erreichen. Dabei ist das Tier nicht der (Co-)Therapeut, sondern wird als zusätzlicher Akteur (Teammitglied) dazu genommen, um die Arbeit seines Menschen zu unterstützen, zu ergänzen und zu bereichern.

Die positiven Effekte einer Mensch-Tier-Beziehung und der Einsatz von Tieren in pädagogischen und therapeutischen Prozessen wird von unterschiedlichen Ansätzen her erforscht.

2. Erklärungsmodelle für die Wirksamkeit von Tieren in pädagogischen und therapeutischen Prozessen

Die positiven Effekte einer Mensch-Tier-Beziehung und der Einsatz von Tieren in pädagogischen und therapeutischen Prozessen wird von unterschiedlichen Ansätzen her erforscht. Hier seien nur einige Erklärungsmodelle der Mensch-Tier-Beziehung genannt.

Biophilie

Durch die lange gemeinsame Geschichte, die Menschen mit Tieren teilen, durch die Notwendigkeit von Wissen über Tiere und Pflanzen, entstand eine evolutionär vorbereitete Anziehung des Menschen zu anderen Lebewesen, was als Biophilie bezeichnet wird. Der Begriff wurde in diesem Zusammenhang von Edward Wilson 1984 neu geprägt. „Der Biophilie liegt die Annahme zugrunde, dass es zum einen ein genetisch fixiertes menschliches Bedürfnis gibt, sich nichtmenschlichen Lebewesen und der Natur anzunähern, sowie zum anderen eine physische, emotionale und kognitive Hinwendung zu Leben und Natur existiert“ (Wohlfahrt & Mutschler, 2017, S. 49f). Auch beim heutigen Menschen reagiert die Amygdala, die u.a. im Gehirn für affekt- oder lustbetonter Empfindungen zuständig ist, sehr intensiv auf Tiere (reale und auch Tierfotos).

Du-Evidenz

In unserer Menschheitsgeschichte erkannte der Mensch durch die Domestizierung der Tiere, dass er mit dem Tier Gefühle teilen und in Kommunikation treten und dadurch mit Tieren eine Beziehung eingehen kann. Er erkannte Gemeinsam- und Ähnlichkeiten zwischen sich und dem Tier. Das Tier wurde zu einer Persönlichkeit. Diese Einsicht prägt das Denken und Handeln. Dies wird als Du-Evidenz bezeichnet. Für Empathie und Mitgefühl gegenüber anderen Menschen und natürlich auch anderen Lebewesen brauchen wir diese Idee von Du-Evidenz.

In unserer heutigen schnelllebigen, durch Technik geprägten Zeit geht diese Du-Evidenz auch bei Kindern schnell verloren.

Bindungstheorie

Für die Entwicklung von Kindern ist eine sichere Bindung eine wichtige Ressource für die Entwicklung von Vertrauen, sozialen Kompetenzen und psychischer Widerstandskraft. Neben anderen Menschen sind aber auch Tiere für Menschen Bindungsobjekte und viele Tiere gehen selbst Bindungen zu Menschen ein. So kann man davon ausgehen, dass sich die Bindungstheorie (John Bowlby) auch auf die Mensch-Tier-Beziehung (z.B. mit Hunden) übertragen lässt, wie Andrea Beetz (Beetz, 2003, S. 76) dies versucht hat. Auch Kinder, die zu anderen Menschen keine oder kaum sichere Beziehungen und Bindungen aufbauen können, können dies oft aber durchaus mit einem Tier (Hund, Katze, Pferd, ...). Verantwortlich dafür ist einerseits der Biophilie-Effekt, andererseits die Möglichkeit der analogen Kommunikation durch die klare Körpersprache des Hundes /Tieres und weniger eine rational-verbale. Gerade analoge Kommunikation ist entscheidend für die Entwicklung von emotional-sozialen Beziehungen.

Auch aus neurowissenschaftlicher Sicht gibt es Erklärungsmodelle für die besondere Beziehung zwischen Menschen und Tieren und deren Wirksamkeit.

Spiegelneuronen

Positive Effekte können sich auch mit den bei Menschen und höheren Tieren, wie z.B. Hunden, vorhandenen Spiegelneuronen erklären lassen. Spiegelneuronen sind ein Resonanzsystem im Gehirn, das Gefühle und Stimmungen anderer Menschen beim Empfänger zum Erklingen bringt. Schon während der Beobachtung eines Vorgangs, (z.B., wenn uns jemand anlächelt oder weint, werden diese Emotionen beim Gegenüber gespiegelt) lösen sie bei ihm ähnliche Gefühle aus. Dies ergibt auch die Fähigkeit, sich in andere hineinversetzen zu können. Das Zusammensein mit einem entspannten Tier, das absolut in der Gegenwart lebt, kann so Effekte wie Beruhigung, Stimmungsaufhellung etc. bewirken.

Hormonelle Aspekte

Oxytocin, auch „Bindungs- oder Kuschelhormon“ genannt, sorgt bei Menschen und Tieren für Wohlbefinden und Bindungsgefühle und wird durch jede angenehme Form von Hautkontakt ausgeschüttet. Die Oxytocin-Ausschüttung senkt den Puls und den Blutdruck, schützt das Herz-Kreislaufsystem und ist damit der Gegenpol von Stresshormonen wie Cortisol. Forscher wie z.B. Andrea Beetz haben herausgefunden, dass das Streicheln von Hunden (Tieren) - wenn man dabei Freude und Zuneigung verspürt – eine Oxytocin Ausschüttung bewirkt. Wohlbefinden und Stressminimierung sind die Folge, Ängste werden vermindert, Sozialverhalten wird intensiviert und soziale Bindungen unterstützt. Oxytocin Ausschüttung puffert uns gut ab auch bei der Stressbewältigung am nächsten Tag. Der Effekt ist wechselseitig, da auch Tiere im entspannten Kontakt gerne Streicheleinheiten einfordern und genießen.

3. UK-relevante Effekte und Wirkungen

In der Arbeit mit UKlern sind die allgemein bekannten positiven Effekte tiergestützter Interventionen auf den Menschen, wie etwa Steigerung des Selbstwertgefühls und der Motivation, natürlich auch wirksam. Es gibt weitere Wirkungen, welche speziell für eine tiergestützte UK-Förderung interessant sind.

Neben anderen Universitäten etc. arbeitete im deutschsprachigen Bereich das Forschungsprojekt TiPi (Tiere in Pädagogik integrieren) an der Uni in Köln zu Effekten und Wirkungen des Einsatzes von Tieren in der Pädagogik (Fitting-Dahlmann, 2018). Hier konnte in Einzelprojekten unter wissenschaftlicher Begleitung belegt werden, dass Tiere sich positiv auf die Atmosphäre in der Gruppe/Klasse wie auch auf das persönliche Empfinden/die Emotionalität, das Sozialverhalten, das Lernen selbst, die Motorik und die Wahrnehmung der einzelnen Kinder auswirken.

Ähnliche Untersuchungen und Ergebnisse sind auch anderweitig zu finden (Olbricht & Otterstedt, 2003).

So konnte eine Steigerung des Selbstvertrauens und des Selbstwerts belegt werden, ebenso wie eine Verbesserung der Beziehungsfähigkeit, der Selbst- und Fremdwahrnehmung, des Erlebens von Freundschaft und eine gesteigerte Frustrationstoleranz. Die Motivation steigerte sich mit dem Einsatz der Tiere, Lern- und Förderziele wurden eher erreicht bei einer gesteigerten Aufmerksamkeit und Konzentration und mehr Ausdauer. Neue Lerninhalte wurden positiver angegangen. Auch eine Verbesserung der Feinmotorik und der kinästhetischen und taktilen Wahrnehmung durch einen Tiereinsatz konnte festgestellt werden.

Dadurch dass Tiere immer situationsbezogen und ehrlich sind, keine Bedingungen stellen und keine Vorurteile haben, spielen für sie im Kontakt zum Menschen dessen Äußerlichkeiten und Behinderungen keine Rolle. Das ermöglicht vielen Menschen mit Kontakt- und Kommunikationsstörungen leichter in die Interaktion mit dem Tier zu treten als mit Menschen.

Für UKler von besonderem Interesse ist die Nachrangigkeit der verbalen Kommunikation im Tierkontakt. UKler*innen finden sich hier in einer ganz neuen Situation, in der sie eine bisher oft nicht mögliche aktive Rolle übernehmen können. Sie können etwas für ein anderes Lebewesen tun, eine Versorger*innenrolle übernehmen. Sie können sich als aktiv gestaltend erleben, wenn sie das Tier unterstützt herbeirufen und belohnen, sehen wie es sich wohl fühlt unter ihrem Streicheln und Füttern. Gerade auch für Kinder mit Bindungsstörungen ist das Füttern das Entscheidende, vielleicht weil auch die eigene Beziehung zur Mutter/wichtigsten Bezugsperson wesentlich über Essen definiert ist. In

der Mensch-Tier-Kommunikation ist auch besonders, dass eine sich relativ schnell entwickelnde Vertrautheit (das Tier mag mich so wie ich bin) entsteht, die emotionale Ausdrucksformen, wie beispielsweise Weinen, ebenso zulässt, wie nahen Körperkontakt, z.B. Streicheln, Schmusen, Umarmen, Küssen (Olbricht & Otterstedt, 2003, S. 93). Tiere kommunizieren analog, d.h. sie kodieren keine Inhalte über Systeme wie Laut- oder Schriftsprache. Ihre Kommunikation führen sie über Körpersprache mit Gestik und Mimik. Laute spielen eine zweitrangige Rolle, werden aber in ihrer Differenziertheit durchaus als Ausdrucksmittel genutzt. Aufgrund unserer gemeinsamen Evolution haben beide - Tiere und Menschen - gelernt, die Körpersprache der anderen Art (im Wesentlichen) zu lesen, wenn wir uns miteinander vertraut gemacht haben. Dabei ist der Mensch darauf angewiesen, sich sehr auf eine intuitive Einschätzung des Tieres einzulassen, weniger auf eine kognitive Einschätzung, was auch eine wesentliche Fähigkeit im Umgang mit anderen Menschen ist (Emotionale Intelligenz).

„Heute ist weitgehend akzeptiert, dass nonverbale Kommunikation wie Streicheln, Berühren, Augenkontakt, Mimik, Gestik usw. eine existentielle Bedeutung besitzt. Wenn Klienten ungenügende oder fehlende kommunikative Fähigkeiten besitzen, sind Hunde als Co-Therapeuten besonders wirksam.“ (Wohlfahrt & Mutschler, 2017, S. 83) Ein Tier wie der Hund fördert auch die Kommunikation, indem er geradezu herausfordert über ihn zu reden und sich zu überlegen, was man zusammen mit ihm tun könnte. Das Erleben des Hundes und ggf. auch das gemeinsame Tun fördert die Kinder in ihren sozialen Fähigkeiten und kann bewirken, dass die Kinder auch mehr miteinander agieren und sprechen.

3. Tiere in der UK-Förderung

Im Idealfall erfolgt die Förderung im Bereich UK alltags- und unterrichtsimmanent, damit neben dem gemodelten Vokabular direkt auch dessen Gebrauch in den unterschiedlichsten Kommunikationsfunktionen und -strategien erlebt wird. Gezielte Einzel- und Kleingruppenförderung ergänzen diese Förderung.

Neben den vielen allgemeinen Zielen, gibt es auch in der UK-Förderung viele Ansätze, um einen Hund oder ein anderes Tier mit einzubeziehen. Wobei Tiere (z.B. Hunde), die evolutionär schon so lange mit dem Menschen zusammen leben und mit denen leichter partnerschaftlich kommuniziert werden kann, gerade für die Kommunikationsförderung besser geeignet sind, weil sie viel mehr Möglichkeiten bieten als andere nicht so eng an Menschen gebundene Tierarten.

UK-spezifische Förderziele

- Allgemein gebräuchliche körpereigene und individuell vereinbarte Körperzeichen nutzen (z.B. auch für einen Menschen mit schwerer Körperbehinderung vereinbarte Körperbewegungen für Zustimmung und Ablehnung) → Der Kontakt mit dem Tier ist oft emotional so intensiv, dass die Kinder ihre eigene Körpersprache unbewusst sehr deutlich einsetzen (z.B. Abwenden bei Angst, offene Haltung mit ausgestreckten Armen und Blickkontakt beim Wunsch nach mehr Kontakt), was den Fachkräften helfen kann bei schwerstmehrfachbehinderten Kindern körpereigene Zeichen dafür zu entwickeln. Andere Kinder können z.B. Signalwörter für den Hund mit Handzeichen kommunizieren und erleben, dass sie vom Hund verstanden werden. Damit können sie das Zutrauen gewinnen, dass sie auch von anderen Menschen verstanden werden können (wenn ein Hund sie sogar versteht).
- Mit Talker, Gebärden, Symbolen, Körpersprache für andere verständlich kommunizieren können → Für das Tier muss die Sprache eindeutig und klar sein, damit es ein gutes, aber nicht kritisierendes Feedback an das Kind kommuniziert.
- Ggf. auch Gebärden der Deutschen Gebärdensprache (DGS) einsetzen für Kommunikation mit „gebärdenkompetenten“ Personen → Mit dem Hund kann dies gut angebahnt werden, wenn er Signalwörter für vom Menschen gewünschte Handlungen als DGS-Gebärden/Handzeichen kennt. Der Nutzen von Gebärden erschließt sich für das Kind damit direkt, denn hier wird es verstanden, obwohl es keine Lautsprache einsetzt, was bei gebärdenunkundigen Menschen nicht der Fall ist.
- Kommunikative Kompetenz im eigenen Kommunikationssystem mit dem Schwerpunkt der Nutzung des Talkers erwerben → In der spielerischen Situation mit dem Hund kann das Kind die eigenen kommunikativen Kompetenzen ausprobieren, ohne dass dies wesentliche Folgen für es selbst hat. Rollen- und Gesellschaftsspiele erlauben Wiederholungen; Misserfolge dabei gehören oft zum Spiel. Hier kann Kommunikation erprobt werden ohne Mobbing, Hänseleien und negative Folgen im eigenen Alltag.
- Erste Wörter des Zielvokabulars in der Kommunikation und Interaktion intentional einsetzen → Schon mit wenigen Wörtern lassen sich mit dem Hund viele motivierende, trainierende Situationen gestalten, in denen die Begriffe erfolgreich angewendet und in ihrer Bedeutung erfahren und gelernt werden können.

Darüber hinaus können viele allgemeine Förderziele mit einbezogen werden, die für die Kommunikation und das Miteinander wichtig sind. Im Sinne der ganzheitlichen Förderung und der alltagsimmanenten UK-Förderung bieten all diese Ziele mit ihren Aktivitäten wunderbare Möglichkeiten der vielfältigen Kommunikation miteinander und der gleichzeitigen Förderung des anzubahrenden individuellen Zielvokabulars mit Kommunikationsstrategien und -techniken mit Modelling und Ritualen etc.. Die UKler*innen erleben die Fördersituationen, in denen sie sich ja so oft ihren Defiziten stellen müssen, dabei als wundervolle bereichernde Tierstunden und nicht als wenig motivierende Übungsstunden. Das Feedback, das die Tiere geben durch ihre Zu- oder Abwendung etc. ist so viel einprägsamer und

nachhaltiger als das anderer Menschen und man ist viel eher bereit, viel dafür zu tun und sich anzustrengen, damit das partnerschaftliche Miteinander mit dem Tier gelingt.

Natürlich ist dabei immer auf die individuellen Möglichkeiten der UK-Nutzenden einzugehen und die Fördersituationen sind so zu gestalten, dass sie bei schon vorhandenen Fähigkeiten, Bedürfnissen und Emotionen ansetzen und diese weiterentwickeln. Auch wird nicht jedes Kind von der Zusammenarbeit mit dem Tier begeistert oder dafür geeignet sein, so dass dann andere Zugänge gesucht werden müssen. Manchmal ist es dann eine andere Tierart, die dem Kind den Zugang ermöglicht und es erst dort eine Bindung aufbauen kann.

In der Kommunikationsförderung mit dem Tier wird immer ganzheitlich gearbeitet. Neben den sprachlichen Kompetenzen werden die sensorische Verarbeitung, sozio-emotionale Fähigkeiten, die Kognition, geistig/intellektuelle Fähigkeiten etc. gefördert, sie stützen sich gegenseitig und ermöglichen so Neues. „Die vielen Sinneseindrücke, die in der hundegestützten Therapie auf den Patienten einwirken, lassen die Inhalte wahrscheinlich intensiver, tiefer und nachhaltiger im Gehirn verankern.“ (Habenicht, 2013, S. 31)

4. Gefahren

Wenn Fachkräfte in ihrer Begeisterung für die tiergestützte Arbeit diese ohne eine qualifizierte Aus- und kontinuierliche Weiterbildung für Mensch und Tier tun, kann dies erhebliche negative und gefährliche Auswirkungen für die Klient*innen und auch die Tiere haben. Die Qualität der tiergestützten Intervention wirkt sich meist auch unmittelbar auf deren Effektivität aus, so dass immer eine verantwortungsvolle und qualitativ hochwertige Arbeit Ziel sein muss. Eine große Gefahr in dieser Arbeit liegt darin, dass es nicht gelingt, die Einsätze für das Tier so zu gestalten, dass es sie selbst als lebensqualitätssteigernd erlebt, sondern dass es für das menschliche Bedürfnis oder Förderziel ausgenutzt wird. Das Tier braucht immer seinen Menschen, der es durch die gegenseitige Bindung stärkt und für es da ist. Dazu gehört selbstverständlich, dass auch dann, wenn der/die Klient*in im Fokus steht, immer unsere tierischen Arbeitspartner*innen mit ihren Bedürfnissen, den besonderen Fähigkeiten, aber auch mit Ängsten und kleinen Besonderheiten gesehen, wertschätzend akzeptiert und für ihn/sie möglichst optimale Arbeitsbedingungen geschaffen werden. Nur dann wird er oder sie gerne mit Menschen zusammenarbeiten. Ein Ausnutzen des Tieres darf auf keinen Fall sein, da es unseren ethischen und moralischen Vorstellungen widerspricht. Außerdem können die genannten positiven Effekte eines Tiereinsatzes nicht auftreten, wenn das Tier nicht als Persönlichkeit mit Bedürfnissen und Gefühlen wahrgenommen und geachtet wird. Das Wohl des Tieres ist stets vorrangig zu sehen und zu berücksichtigen. Auch der Mensch im Therapiebegleithundeteam wird deutlich spüren, wie wundervoll und bereichernd die Stunden sind, wenn das Tier mit Begeisterung mitmacht und nicht zum lustlosen Befehlsempfänger degradiert wird.

Sagen wir immer wieder DANKE zu unseren Tieren, danke, dass sie bereit sind, mit uns zusammen zu arbeiten und wir so diese befriedigende und erfüllende Arbeit mit ihnen und den Menschen machen dürfen!

Ermöglichen wir ihnen dafür ein angenehmes Leben, das ihrem hedonischen Budget, d.h. was dieses Hundewesen aufgrund seiner Rasse, seines Alters, seiner Persönlichkeit und vor allem seines Hund-Seins machen würde /müsste. (Drees 2018) entspricht!



Literatur

- Beetz, A. (2003). *Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen*. In E. Olbricht, & C. Otterstedt, *Menschen brauchen Tiere*. Stuttgart: Franckh.
- Drees, C. (2018). *Pforte auf... TGI*. Worpswede: Cornelia Drees, www.tiere-helfen.eu.
- European Society for Animal-Assisted Therapy -Europäische Gesellschaft für Tiergestützte Therapie. (<https://www.esaat.org>) (31. 7 2021). abgerufen
- Fitting-Dahlmann, K. (8 2018). *Tiergestützte Förderpädagogik - Forschungsergebnisse der Forschungsgruppe TIPI*. Skript für Kurs 48 für Fachkraft für Tiergestützte Interventionen am Institut für soziales Lernen mit Tieren.
- Habenicht, A. (2013). *Hunde in der Sprachtherapie einsetzen*. München: Reinhardt-Verlag.
- Olbricht, E., & Otterstedt, C. (Hrsg.). (2003). *Menschen brauchen Tiere*. Stuttgart: Kosmos.
- Wohlfahrt, R., & Mutschler, B. (2017). *Praxis der hundegestützten Therapie, Grundlagen und Anwendung (2. Ausg.)*. München: Ernst Reinhardt.

Dieser Artikel ist mit Änderungen auch erschienen in der Fachzeitschrift der Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V.: *Unterstützte Kommunikation*, 4/2021 Themenheft Tiergestützte UK, vonLoeper Literaturverlag, Karlsruhe